



PRESSEKONFERENZ

Österreichische Aktivitäten gegen FGM

Donnerstag, 2. Februar 2017

10:00 Uhr

Wien, Café Griensteidl

Abg. z. NR Petra Bayr MA

Sprecherin der Plattform stopFGM

Dr.ⁱⁿ Daniela Marianne Dörfler

Med Uni Wien

Mag.^a Hilde Wolf MBA

FEM Süd

Hintergrundinformationen zu FGM - Female Genital Mutilation

Die Anzahl an Frauen, die von weiblicher Genitalverstümmelung (FGM) betroffen sind, geht weltweit zurück. Dennoch müssen laut Angaben des UN-Kinderhilfswerkes UNICEF¹ mehr als 200 Millionen Frauen und Mädchen mit körperlichen und seelischen Folgen von FGM leben. Um auf die Menschenrechtsverletzung aufmerksam zu machen, wird jährlich der **6. Februar** als **International Day of Zero Tolerance to FGM** begangen. Die seit 2003 bestehende **Österreichische Plattform gegen weibliche Genitalverstümmelung stopFGM** informiert aus diesem Anlass über Aktivitäten gegen FGM im In- und Ausland und trägt so zur Bewusstseinsbildung für die Rechte von Mädchen und Frauen bei.

UNICEF geht davon aus, dass 200 Millionen Frauen und Mädchen in 29 afrikanischen und arabischen Staaten (darunter Oman, Vereinigte Arabische Emirate und Jemen) sowie in Indonesien von dieser Form der Gewaltanwendung betroffen sind. Mehr als die Hälfte lebt in drei Ländern: Indonesien, Ägypten und Äthiopien. Mit dem Wissen über die Verbreitung von FGM in Indonesien ist die Zahl gestiegen, aber genaue Daten über FGM in anderen asiatischen Ländern und Lateinamerika gibt es nicht. Bekannt ist aber, dass in einigen Gemeinden in Indien, Malaysia, Pakistan, Kolumbien, Ecuador und Peru FGM praktiziert wird. FGM ist nicht religiös begründet, macht vor keiner gesellschaftlichen Schicht halt und ist nicht nur in der gefühlten Ferne zu finden. Durch Flucht und Migration passiert FGM auch in der europäischen Diaspora - so auch in Österreich.

Laut einer EU-Studie² wurde etwa 20 Frauen wegen der Gefahr vor FGM Asyl in Österreich gewährt. Generell ist die Datenlage über die Bedrohung und Verbreitung in Österreich mangelhaft und es wird häufig auf Schätzungen, meist veraltete, zurückgegriffen. Über die aktuelle Lage gibt es keine offiziellen Daten.

Mit einer 5.000 Jahre alten Tradition zu brechen, ist nicht einfach. Dennoch setzt Umdenken ein: Laut einer Befragung von UNICEF sind etwa zwei Drittel der Männer, Frauen, Buben und Mädchen in den betroffenen Ländern der Überzeugung, dass diese Praxis beendet werden soll. Das ist ein Lichtblick!

Der **6. Februar** ist ein Gedenktag, an dem es gilt, nationale und internationale Vereinbarungen im Kampf gegen FGM zu erneuern. An dem wir unsere Aufmerksamkeit auf das Problem und dessen Ursachen fokussieren und an dem alle am Kampf Beteiligten ihre Erfolge und Aktivitäten überdenken; ein Tag, an dem neue Schritte geplant werden, an dem wir MeinungsbildnerInnen und politisch Verantwortliche daran erinnern, noch mehr beizutragen, dieses Ritual der manifestierten Ungleichbehandlung von Mädchen und Frauen für immer zu beenden.

Kontakt:

Abg. z. NR Petra Bayr MA

01-40110-3685

petra.bayr@parlament.gv.at

www.stopFGM.net

¹ United Nations Children's Fund: Female Genital Mutilation/Cutting: A global concern, UNICEF, New York, 2016

² European Institute for Gender Equality (EIGE): Current situation of female genital mutilation in Austria, 2013

Petra Bayr, Gründerin der Österreichischen Plattform gegen weibliche Genitalverstümmelung StopFGM und Nationalratsabgeordnete der SPÖ

FGM in den Partnerländern der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit

Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) hat elf Partnerländer in Afrika, in verschiedenen Teilen Asiens und dem Westbalkan. In drei von vier afrikanischen Partnerländern, in Äthiopien, in Burkina Faso und in Uganda wird weibliche Genitalverstümmelung in sehr unterschiedlicher Intensität praktiziert. In Mosambik, dem vierten afrikanischen Partnerland, ist FGM kein Thema.

Äthiopien

Äthiopien liegt am Horn von Afrika und hat 100 Millionen EinwohnerInnen, die sich über 120 verschiedenen ethnischen Gruppen zugehörig fühlen. Mehr als 80 Sprachen werden in dem ostafrikanischen Land gesprochen. Damit ist Äthiopien ein extrem heterogenes Land, in dem unterschiedliche Kulturen und Lebensweisen praktiziert werden. Dennoch ist FGM in weiten Teilen des Landes, unabhängig von der religiösen Zugehörigkeit, zu finden.

An 74% aller Frauen und Mädchen zwischen 15 und 49 Jahren wurde FGM durchgeführt, wobei die östlichen Teile des Landes, Afar und Somali, stärker betroffen sind. Erfreulicherweise sind nur 31% aller Befragten der Ansicht, dass FGM weiter praktiziert werden soll, 69% sprechen sich für ein Ende der grausamen Tradition aus. Diese Entwicklung spiegelt sich wider: nur 24% aller weiblichen 0-14 Jährigen sind verstümmelt. Im Vergleich zu 74% der 15-49 Jährigen bedeutet das einen drastischen Rückgang.

In Äthiopien wurde 2004 eine nationale Gesetzgebung verabschiedet, die FGM verbietet.

OEZA in Äthiopien

Äthiopien ist seit 1993 Schwerpunktland der OEZA. Schwerpunkte der Zusammenarbeit liegen in der ländlichen Entwicklung sowie der Verbesserung der Grundversorgung.

Die Austrian Development Agency (ADA) unterstützt aktuell ein Projekt, das von der österreichischen NGO AMINA (Aktiv für Menschen in Not Austria) durchgeführt wird, mit 92.000 Euro.

AMINA ist seit der Dürre im Jahr 2011 in Nordkenia aktiv und hat zur Wasserversorgung der nomadischen Bevölkerung in der Halbwüste Chalbi beigetragen. Der Mangel an Wasser und Weideland für die Kamel- und Ziegenherden führt besonders in der Grenzregion zwischen Nordkenia und Südäthiopien immer wieder zu Konflikten. Das Projektziel ist, zum friedlichen Zusammenleben der Ethnien der Gabra und Borana beitragen, indem der Austausch auf persönlicher Ebene sowie Handelsbeziehungen gefördert werden. Neben anderen Maßnahmen wird auch Bewusstseinsbildung in Bezug auf FGM durchgeführt.

Burkina Faso

Das westafrikanische Burkina Faso ist Heimat von über 17 Millionen Menschen. 60,5% bekennen sich zum Islam, 23,2% zum Christentum und 15,3% haben indigene Glauben. Ein Prozent gibt an, sich keiner Religion zugehörig zu fühlen.

In Burkina Faso sind 76% aller Frauen und Mädchen zwischen 15 und 49 Jahren von FGM betroffen. Mehr als die Hälfte aller genitalen Verstümmelungen passiert vor dem 5. Lebensjahr des Mädchens. Nur 9% aller Mädchen und Frauen, denen FGM bekannt ist, sind der Meinung, dass diese Praxis weiter geführt werden sollte.

Bereits im Jahr 1996 wurde ein Gesetz in Burkina Faso verabschiedet, das FGM verbietet.

OEZA in Burkina Faso

Burkina Faso ist seit 1993 ein Schwerpunktland der OEZA. Die ADA ist im Bereich ländliche Entwicklung, Förderung von Handwerk und Aufbau von Mikro- und Kleinunternehmen sowie in der Berufsbildung aktiv. Leider werden keine Projekte zur Prävention und der Linderung der Folgen von FGM durchgeführt.

Uganda

Die Bevölkerung von Uganda wächst rasant: 1969 waren es 9,5 Millionen Menschen, 2014 wurden 34,9 Millionen gezählt. Damit steht das Land vor zahlreichen strukturellen Herausforderungen, die durch die wachsende EinwohnerInnenzahl hervorgehen. 85% aller Menschen in Uganda bekennen sich zum Christentum, gefolgt von der anglikanischen Gemeinschaft, den Adventisten und den evangelikalen Glaubensgemeinschaften. 12% der Bevölkerung fühlen sich dem Islam zugehörig.

In Uganda ist FGM nicht weit verbreitet: nur 1% aller Frauen und Mädchen zwischen 15 und 49 Jahren sind von FGM betroffen. 83% aller Mädchen und Frauen in Uganda, denen FGM bekannt ist, sind der Meinung, dass diese Praxis ein Ende finden sollte.

Der ugandische Gesetzgeber hat 2010 weibliche Genitalverstümmelung verboten.

OEZA in Uganda

Uganda ist seit 1993 ein Schwerpunktland der OEZA. Wasserversorgung und Siedlungshygiene sowie Verbesserungen im Justizwesen sind die Schwerpunkte des österreichischen Engagements.

Zu FGM werden in Uganda keine Projekte durchgeführt.



Hilde Wolf, Leitung von FEM Süd, Klinische und Gesundheitspsychologin, Arbeitspsychologin

Im Frauengesundheitszentrum FEM Süd steht die Gesundheit von Frauen aus afrikanischen sowie arabischsprachigen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens seit 2007 im Mittelpunkt.

GesundheitsexpertInnen unterstützen Frauen bei Fragen und Anliegen rund um Schwangerschaft, Geburt, Gynäkologie sowie Gesundheitsvorsorge, gesunder Lebensstil und psychische Gesundheit. Spezielles Augenmerk gilt dabei Frauen, die an den Folgen weiblicher Genitalverstümmelung (FGM) leiden sowie deren Töchtern, die durch Präventionsmaßnahmen vor diesem Schicksal bewahrt werden sollen. Beratung in Information erfolgt auch in den Sprachen Arabisch, Englisch und Somali. Im Hinblick auf die Prävention kommt der Zusammenarbeit mit ÄrztInnen, LehrerInnen, KindergärtnerInnen etc. eine wesentliche Rolle zu.

Weibliche Genitalverstümmelung ist auch in Europa verbreitet:

Schätzungen zufolge leben in Europa etwa 500.000 Frauen und Mädchen, die eine Verstümmelung ihrer Genitalien erlitten haben, es wird weiter angenommen, dass 180.000 Mädchen gefährdet sind (End FGM Campaign, 2013). Für Österreich geht man von 8.000 betroffenen Frauen aus, in Wien weisen ca. 1.900 Frauen, die aus einem Land mit häufigem Vorkommen weiblicher Genitalverstümmelung stammen, somit ein potenzielles Risiko auf (Wiener Frauengesundheitsbericht, 2006).

Die Folgen weiblicher Genitalverstümmelung:

Als Auswirkung der Verstümmelungen, die meist bei Mädchen im Alter von vier bis acht Jahren vorgenommen werden sind eine Vielzahl an akuten Komplikationen sowie schwerwiegenden Langzeitfolgen dokumentiert. Dazu zählen Blutungen, akute und chronische Infektionen, sexuelle Funktionsstörungen, höhere Komplikationsrate bei Schwangerschaften und Entbindungen bis hin zu Sterilität. Nicht zuletzt können schwere, lebenslange psychische Traumen die Folge sein (WHO, 2008).

Unterstützungsangebote von FEM Süd für Frauen und Mädchen:

Das Frauengesundheitszentrum FEM Süd ermöglicht mit einer breiten Angebotspalette betroffenen Frauen einen einfachen Zugang zu Information und Beratung. Diese sind im Einzelnen:

- Telefonisches Info-Service und Beratung
- Gesundheitsinformation und –bildung („Health Literacy“)
- Persönliche Beratung und Krisenintervention
- Kooperation mit medizinischen Einrichtungen
- Aufsuchende Vernetzungsarbeit mit relevanten Communities und Organisationen
- Durchführung von Informationsveranstaltungen zu Themen der Frauengesundheit
- Aus- und Fortbildung bei Angehörigen der Gesundheits- und Sozialberufe

Leistungen von FEM Süd in Zahlen:

Im Folgenden eine kurze Übersicht über die Aktivitäten seit Projektbeginn im Jahr 2007 bis Ende 2016:

- Es haben mehr als 10.000 Beratungsgespräche mit etwa 1.400 Frauen und Mädchen aus afrikanischen Herkunftsländern und Ländern des Nahen und Mittleren Ostens stattgefunden, die häufigsten Beratungssprachen waren neben Deutsch Arabisch, Englisch und Französisch. Aufgabe der Beraterinnen ist es, Frauen und Mädchen zu informieren, zu unterstützen und bei gesundheitlichen Problemen sowie in psychosozialen Krisensituationen zu begleiten. Zielsetzung der Aktivitäten ist es, Frauen zu stärken, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.
- Fast 500 Gesundheitsvorträge wurden vor allem in den Sprachen Arabisch, Englisch, Französisch und Somali durchgeführt – die Themenpalette reichte von weiblicher Genitalverstümmelung über Gynäkologie und Schwangerschaft, Gesundheitsvorsorge, gesunder Lebensstil bis hin zu Informationen über das österreichische Gesundheitssystem, um nur einige Themen zu nennen. Bei den Informationsveranstaltungen in Einrichtungen für AsylwerberInnen, Kirchen, Vereinen, Bildungseinrichtungen,... konnten insgesamt etwa 6.500 Teilnehmerinnen verzeichnet werden. etc.
- 145 Schulungen für Angehörige der Gesundheits- und Sozialberufe sowie PädagogInnen wurden durchgeführt mit dem Ziel der Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung für den Umgang mit Frauen, die von Genitalverstümmelung betroffen sind. So haben Hebammen, MedizinstudentInnen, Mitarbeiterinnen von Frauenberatungsstellen, ÄrztInnen, Sozialarbeiterinnen u.v.m. an den Schulungen teilgenommen. Dabei konnten fast 5.000 TeilnehmerInnen verzeichnet werden.

Schlussfolgerung:

FEM Süd hat sich mit Unterstützung der Frauenabteilung der Stadt Wien und des Frauenministeriums in den letzten 10 Jahren zum Kompetenzzentrum für „weibliche Genitalverstümmelung“ entwickelt, das sowohl von betroffenen Frauen als auch von ExpertInnen und Medien in Anspruch genommen wird. Erfolgsfaktoren sind einerseits der Einsatz kultur- und sprachkompetenter Beraterinnen, andererseits als Frauengesundheitszentrum Schnittstelle zu sein zwischen den „communities“ und den Leistungen der medizinischen Regelversorgung. Die Akzeptanz ist groß und der Bedarf ist weiter im Steigen begriffen.

Kontakt: Mag.^a Hilde Wolf

Frauengesundheitszentrum FEM Süd

Kaiser Franz Josef-Spital, Kundratstraße 3

1100 Wien

E: hilde.wolf@wienkav.at

T: 01-60191-5201

www.fem.at

Empfehlungen der Plattform für JournalistInnen

Sensibler Umgang mit der Terminologie

Immer wieder wird – international wie auch in Österreich – darüber diskutiert, welcher der richtige Begriff für die Menschenrechtsverletzung FGM ist. Als österreichische Plattform gegen weibliche Genitalverstümmelung halten wir uns dabei an die Begrifflichkeiten, wie sie **TERRE DES FEMMES** empfiehlt.

Im Umgang mit betroffenen Frauen schlagen wir vor, den Begriff „**Beschneidung**“ zu verwenden, weil viele Frauen, die davon betroffen sind, nicht als verstümmelt wahrgenommen werden wollen, da sie dadurch zusätzlich stigmatisiert und zu „Exotinnen“ gemacht werden. Damit wird im **direkten Umgang** mit den Frauen Rücksicht auf ihre **Würde als Betroffene** in Österreich genommen.

Diese Verwendung des Wortes **Beschneidung** soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die weibliche Genitalbeschneidung ungleich **schwerwiegender** ist als die männliche Vorhautbeschneidung, weil sie meist der Amputation des männlichen Gliedes gleichkommt.

Im Bereich der Politik und der **Kampagnisierung** verwenden wir jedoch den Begriff **Verstümmelung**, weil dies die **reale Schwere** des Eingriffs widerspiegelt und die dafür notwendige **politische Aufmerksamkeit** weckt. Wir setzen uns damit dafür ein, dass FGM nicht verharmlost wird. Mit der Abwägung, welcher Begriff wann zu verwenden ist, versuchen wir je nach Situation auch in unserer Sprache jene **Sensibilität** an den Tag zu legen, die das Problem verlangt.

International wird manchmal der Terminus **FGM/C** (für mutilation und cutting bzw. circumcision – also Verstümmelung und Beschneidung) verwendet, was sich im Deutschen allerdings nicht leicht umsetzen lässt. Internationale Dokumente verwenden in ihrer englischen Fassung immer öfter „**female genital mutilations**“, um darauf hinzuweisen, dass es **unterschiedliche Formen** von FGM gibt.

Die Definition von weiblicher Genitalverstümmelung durch die Weltgesundheitsorganisation:

Gemäß der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO, 2010) versteht man unter weiblicher Genitalverstümmelung (FGM – Female Genital Mutilation) alle Prozeduren, die die teilweise oder völlige Entfernung der externen weiblichen Genitalien oder andere Verletzungen der weiblichen Genitalien - aus kulturellen oder anderen nicht-therapeutischen Gründen - umfassen.

Nationale Gesetzgebung zu FGM in Österreich

Trotz guter rechtlicher Lage bisher kein Urteil

- 2001: FGM fällt unter den Tatbestand der (schweren) Körperverletzung, auch wenn es eine Zustimmung zum Eingriff seitens des Opfers gibt.
- 2006: Verlängern der Verjährungsfrist, sodass die Verjährungsfrist von drei Jahren erst mit dem 18. Lebensjahr beginnt.
- 2009: Die Zeit von der Tat bis zum Erreichen des 28. Lebensjahres des Opfers wird nicht in die Verjährung gerechnet, wenn das Opfer zum Tatzeitpunkt minderjährig war.
- 2011: Ausweiten auf das Prinzip der Extraterritorialität: d.h. Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt in Österreich haben, können auch außerhalb des Hoheitsgebiets belangt werden, wenn sie FGM durchführen, dazu beitragen oder sie anstiften.
- 2013: Ratifizieren der „Istanbul Konvention“: Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen – explizite Nennung von FGM

Warum wird FGM praktiziert?

FGM ist Ausdruck tief verwurzelter Diskriminierung von Frauen

In jeder Gesellschaft, in der FGM durchgeführt wird, ist weibliche Genitalverstümmelung Ausdruck tief verwurzelter Diskriminierung von Frauen. Ist FGM in einer Gemeinschaft weit verbreitet, wird das Ritual üblicherweise von Männern und Frauen ohne hinterfragt zu werden, durchgeführt und akzeptiert. Für einzelne Familien kann es sehr schwer sein, diese schädliche Tradition zu beenden, wenn die Unterstützung der Gemeinschaft fehlt. Denn leider wird FGM selbst dann praktiziert, wenn die negativen körperlichen und seelischen Folgen bekannt sind, weil der Glaube an die sozialen Vorteile größer als alle Nachteile erscheint.

Der Weltbevölkerungsfonds der Vereinten Nationen³ hat fünf Kategorien identifiziert, warum FGM durchgeführt wird:

Psychosexuelle Gründe:

FGM wird durchgeführt, um die weibliche Sexualität zu beherrschen. Es gibt den Glauben, dass weibliche Lust unstillbar ist, solange nicht Teile der äußeren Genitalien, im Speziellen die Klitoris, entfernt/beschnitten/verstümmelt sind. FGM soll Jungfräulichkeit vor und Treue während der Ehe versichern und die sexuelle Lust der Männer steigern.

Soziologische und kulturelle Gründe:

FGM wird als Initiationsritus gesehen. Ist das Ritual vollbracht, wurde aus dem Mädchen eine Frau, die das kulturelle Erbe der Gesellschaft weiterleben lässt. Zudem sorgen Mythen, wie dass eine nicht beschnittene/nicht verstümmelte Klitoris bis zur Größe eines Penis anwachse, FGM fruchtbar mache oder die Gesundheit des Kindes sicherstelle, für das Weiterleben von FGM.

Hygienische und ästhetische Gründe:

In manchen Kulturen gelten die äußeren weiblichen Geschlechtsorgane als schmutzig und abstoßend. Sie zu verstümmeln sei ein Gebot der Hygiene und Ästhetik.

Religiöse Gründe:

Obwohl FGM weder im Christentum noch im Islam begründet ist, werden angebliche religiöse Gebote genannt, um FGM zu rechtfertigen. FGM ist jedoch kulturgeschichtlich viel älter als alle Buchreligionen.

Sozio-ökonomische Gründe:

In manchen Gesellschaften wird FGM als Bedingung für die Ehe gesehen. Ökonomische Abhängigkeit zwingt so Frauen zu FGM, das auch eine Bedingung sein kann, um Erbe antreten zu können. Manche Frauen, so genannte Beschneiderinnen, hängen von dem Einkommen ab, das sie durch FGM erlangen.

³http://www.unfpa.org/resources/female-genital-mutilation-fgm-frequently-asked-questions#women_affected